Jegher, Carl

Autor(en): **A.R.**

Objekttyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **32 (1945)**

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

l'Ecole des Beaux-Arts de Paris, qui, selon lui, jouera comme institut d'enseignement un rôle important dans la période de l'après-guerre, passa à une critique peu habile des tendances modernes de l'architecture en France et autres pays. Nous voulons bien croire que le véritable génie français, qui, par son audace d'invention des Perret, Freyssinet, Le Corbusier, a essentiellement contribué à la naissance d'une nouvelle doctrine architecturale reconnue par le monde entier, continuera à illuminer tous ceux qui seront appelés à reconstruire – ou mieux dit à construire – la nouvelle cité humaine en France et ailleurs.

II. Le Corbusier

Une semaine après la visite de M. Laprade, *Le Corbusier*, notre éminent confrère a également visité notre pays, tout en se refusant de donner des conférences, n'ayant pas de mission officielle.

La France et son Ministre de la Reconstruction, M. Dautry, semblent donner à Le Corbusier la place à laquelle cet illustre architecte, après 25 ans de recherches architecturales et urbanistiques, a droit. Avec Auguste Perret, André Lurçat et cinq autres architectes eminents, Le Corbusier est lui aussi chef d'un groupe d'urbanistes pour reconstruire les régions dévastées. Son secteur comprend la région de La Rochelle, La Pallice et de Saint-Dié. Outre cela Le Corbusier a été nommé architecte consultant de l'Aviation Française. De même les études d'urbanisme des centres à créer dans les Pyrénées pour exploiter le pétrole lui ont été confiées.

Pendant toute la durée de la guerre Le Corbusier s'est voué à des études théoriques d'urbanisme. Rentré à Paris en automne 1943 il a fondé avec des spécialistes, architectes, urbanistes, sociologues, médecins, économistes un groupe des plus actifs, connu sous le nom «ASCORAL» (Association de bâtisseurs pour la révolution architecturale). Ce groupe voit son but surtout dans l'édition de livres de base pour pouvoir contribuer ainsi à la reconstruction et au développement organique des villes et pays. Signalons encore que la plupart des livres de Le Corbusier sont actuellement réédités à Londres en langue anglaise. Nous admirons l'activité toujours si impressionnante de ce défenseur illuminé et farouche de l'idée vivante et pure de la cité humaine de notre présent et nous lui devons toute notre reconnaissance. *a. r.*

Carl Jegher †

29. Mai 1874–14. Juli 1945

Mit Carl Jegher verliert die Schweizerische Bauzeitung nicht nur ihren langjährigen Leiter (seit 1923), sondern die ganze schweizerische technische Fachwelt einen geistigen Exponenten von seltener selbstloser Hingabe und Einsatzbereitschaft. Der Verstorbene verkörperte gewissermaßen das lebendige Gewissen des Schweizerischen Ingenieur- und Architekten-Vereins und der Gesellschaft ehemaliger Studierender an der ETH., deren Generalsekretariat er von 1914 bis 1941 innehatte. Der Heranbildung des Ingenieur- und Architektennachwuchses an unserer Hochschule bezeugte er stets sein vollstes Interesse. Wo sich ihm die Möglichkeit bot, für diese wichtigen Fragen einzutreten, sei es, als es sich darum handelte, den ETH.-Jubiläumsfond oder die akademischen Fortbildungskurse vom Jahre 1935 oder das Praxisjahr einzuführen, tat er es und trug wesentlich zur glücklichen Lösung bei.

Wer mit Carl Jegher in beruflichen Angelegenheiten zu tun hatte, durfte von vorneherein mit einem sachlichen Eintreten auf die vorgebrachten Anliegen rechnen. Sein Urteil war oft hart, aber nie von unsachlichen Erwägungen getrübt. Gleiches Urteil und gleiche geistig und ethisch hochstehende Einstellung forderte er umgekehrt vom Architekten oder Ingenieur. Er war ein Vertreter jenes Ingenieur-Typs, dem das exakte, klare Denken, das sein berufliches Wirken von ihm verlangt, auch auf kulturelle und soziale Fragen überträgt. Kämpferisch und leidenschaftlich von Natur, aber auch in einer starken bürgerlichen Tradition verwurzelt, richtete er seine Bemühungen vorwiegend auf den ihm vertrauteren Bereich des Ingenieurwesens und begreiflicherweise weniger das Gebiet der Architektur. Am aufblühenden Städtebau, an den Problemen der Landesplanung arbeitete er jedoch intensiv mit.

Zwischen der Redaktion der Schweizerischen Bauzeitung und derjenigen unserer Zeitschrift bestanden stets korrekte Beziehungen, die es erlaubten, in Fragen gemeinsamen Interesses in erfreulicher Weise zusammenzuarbeiten und sich gegenseitig zu helfen. Wir sind überzeugt, daß der Nachfolger und Sohn des Verstorbenen, Herr *Werner Jegher*, dessen achtunggebietende Art der Führung der SBZ. in seinem Geiste fortsetzen wird. *a. r.*

Tribüne

Verfehlte Renovationen

Schuld an dem unerfreulichen Zustand vieler unserer schweizerischen Stadtbilder und auch der bescheideneren unter unseren Kunstdenkmälern trägt eine unglückliche Renovationspraxis. Jedermann kennt jene Altstadthäuser von nachgotischem Typus, deren Fenster im 19. Jahrhundert mit einer Einfassung nach Renaissancemustern versehen, deren Mauerflächen vor zwanzig Jahren farbig behandelt und deren Ladeneinbauten ohne Rücksicht auf die Gesamtproportionen ausgeführt wurden; oder jene barocken Dorfkirchen, die man im Laufe der Zeit mit neugotischen Altären, einer schablonierten Ausmalung und Jugendstilfenstern ausstattete.

Jede Zeit, die an diesen Gebäuden etwas veränderte, war überzeugt, zu seiner Verschönerung beizutragen und den ursprünglichen Zustand zu verbessern. Immer wieder kam eine neue Generation, die glaubte, richtigere Einsichten als ihre unmittelbaren Vorgänger zu besitzen und darum zur Korrektur ihrer Hinterlassenschaft berufen zu sein. Ein Profil erschien zu schwer oder zu mager, ein Schmuck zu karg oder zu üppig, und voreilig wurde eine Anpassung an den neuen Geschmack versucht. Erst aus größerer zeitlicher Distanz erwies sich die Einheit eines Stils, seine Konsequenz und Eigenart bis in die vermeintlichen Fehler hinein.

Darum bedeuten solche Veränderungen eines ursprünglichen Zustandes nie Verbesserungen, sondern immer Flickwerk, das den eigentümlichen Charakter verfälscht. Innenräume und Straßenbilder, die aus einem Gusse und von Renovationen unberührt sind, wirken mit einem überraschenden Zauber der Richtigkeit und ästhetischen Notwendigkeit, auch wenn sie durchaus noch nicht von ehrwürdigem Alter sind; schon Bauten des früheren neunzehnten Jahrhunderts können ihn ausüben. Aber schmerzlich selten ist ihr Anblick in vielen Teilen unseres Landes.

Der Mangel an diesem Sinn für die überzeugende Schönheit des *Original-*